

Keine Angst, der Leser soll nicht mit bekannten Auszügen aus der Stipendienverordnung gelangweilt werden. Er soll nur erfahren, wie es die Gruppe der 26 Biologiestudenten des 4. Studienjahres handhabte. Alljährlich bilden bekanntlich die Stipendientalkationen gewisse Höhepunkte im Seminargruppenleben. Dieser oder jener sieht wieder mal, ob sich „Freundschaft“ auch bei der Abstimmung über das Geld bewährt. Freilich kann man die Sache auch anders betrachten. In Abwandlung eines bekannten Ausspruchs gilt: Die Methoden der Stipendienverteilung sind mannigfaltig. Leider! So gab unsere Gruppe nach dem 2. Studienjahr kein Musterbeispiel.

Damals war es ungefähr so: Wieviel Prozent dürfen Leistungstipendien erhalten? Wer kommt dafür in Frage? Natürlich waren es zuviel. Vielleicht könnte man teilen? Nein! Am Ende drohte die „Diskussion“ auf eine Verteilung des Leistungstipendiums nach der sozialen Lage abzurutschen. Eine andere Möglichkeit: Astrid Bloed und Helga Neumann, die von der Pädagogischen Hochschule Potsdam zu uns kamen, berichteten, daß man dort bemüht war, das Leistungstipendium möglichst „gerecht“ aufzuteilen. Warum denn ausgerechnet einer 40 DM? Nein, du 20 DM und ich 20 DM, das ist viel „gerechter“. Uns leuchtete bald ein, daß bei einer solchen Verteilung der Sinn des Leistungstipendiums verlorengeht, denn es soll doch eine Auszeichnung für fachliche und gesellschaftliche Leistungen darstellen. Es dient sowohl dem Ansporn als der Belohnung eines ehrlichen und von Erfolg gekrönten Bemühens.

Zu Beginn des neuen Studienjahres tagten wir wieder, diesmal zwei Abende, insgesamt fast zehn Stunden. Das Aktiv der Gruppe beschäftigte sich bereits vorher mit sogenannten „schwierigen“ Fällen und kam zu dem Entschluß, daß unsere Diskussion allen helfen müsse. Das war gar nicht so einfach; denkt doch mancher, man wolle ihm schaden. Einige mangelten bei uns, weil wir so viel Zeit für unsere Diskussion voraussagten.

Adresse: Leipzig C 1, Ritterstraße 26 - Adresse:

Lesern und Redakteuren der UZ gratulieren wir zum Nationalfeiertag und wünschen Erfolg in der Arbeit.
„Moskowskij universitet“

Wir finden es sonderbar, daß im Übersichtsplan der Universität unser Dolmetscher-Institut nicht aufgeführt ist. Wir wollen bescheiden sein, aber der Vollständigkeit halber möchten man uns doch mit nennen.
Joschim Hebe, Student

Unsere Föderationsleitung sieht mit viel Interesse der

Aufnahme von gegenseitiger Korrespondenz der Universitäten von Leipzig und Straßburg entgegen.
Parti Communiste Français, Straßburg

So gut sich eure Zeitung entwickelt hat, so wenig steht aus den Reihen der Arbeiter und Angestellten darin. Interessiert euch auch für diese Kreise!
Hans Dietzschel, Leipzig N 22

Die UZ ist nicht schlecht. Die angekündigten Diskussionen könnten vielleicht

etwas heftiger sein. Die Probleme liegen bergeweise auf der Straße.
Stud. med. Peter-Jürgen Großer

Wir bedauern, daß wir eure Zeitung nicht erhalten. Sie wäre für uns von großem Interesse.
„World Student News“, Prag

Der Platz vor dem Internat Nürnberger Straße sieht trübsal aus. Warum wird nicht die Selbsthilfe der Bewohner organisiert?
H. Behrmann, Leipzig C 1

Es ging uns weniger um das Geld

Sehsundzwanzig Biologiestudenten zogen Bilanz eines Jahres

Doch am Ende erkannten die meisten, wie richtig und nützlich unsere Aussprache war. Die ganze Gruppe bemühte sich, von jedem ein möglichst vollständiges Bild zu entwerfen. Es wurden politisches Desinteresse, Egoismus, zu großes Vertrauen in die eigene Unfehlbarkeit, schlechte Arbeitsmoral kritisiert. Wir suchten nach Hilfe für fachlich schlechte Studenten und halfen sicher vielen, sich selbst und ihre Aufgabe in der Gesellschaft besser einzuschätzen. Es ging uns um den Menschen, weniger um das Geld. Die Frage des Stipendiums

uns für eine befristete Zahlung des vollen Grundstipendiums. Der Betreffende zeigte in allen uns bekannten Sphären seines Lebens eine Eigenschaft, die nur mit Nachlässigkeit treffend zu kennzeichnen ist. Diese führte unter anderem dazu, daß seine fachlichen Leistungen viel schlechter waren, als es seinen geistigen Fähigkeiten entspricht. Man konnte sich schwer vorstellen, daß solch ein Mensch einmal in der Lage sein wird, ernsthaft wissenschaftliche Arbeit zu leisten. Nach langer Aussprache entschieden wir uns mit seinem Einverständnis, im nächsten Semester eine Kürzung auf 100 DM vorzunehmen, wenn keine Besserung eintritt. Schon heute besteht fast kein Zweifel mehr, daß uns dieser Schritt erspart bleiben wird.

Doch wir tadelten nicht nur, wir lobten auch und belohnten. Beispielsweise beantragten wir für Rolf Hedlich ein Leistungstipendium von 80 DM. Rolf erreichte bei den Prüfungen einen Durchschnitt von 1,25. Er besitzt eine vorbildliche Arbeitsmoral und leistete in seinen gesellschaftlichen Funktionen sehr gute Arbeit. Rolf tritt in jeder Situation entsprechend seinen Anschauungen als Genosse auf. Die Gruppe vertraut ihm.

Ja, so war es in diesem Jahr bei uns. So ist es sicher am besten. Es bleibt nur zu wünschen übrig, daß solche Auseinandersetzungen nicht einmal jährlich stattfinden, sondern daß wir uns während des ganzen Jahres miteinander beschäftigen und uns Schritt für Schritt vorwärts helfen.
Helen Stephan

An die UZ geschrieben

Landsonntag im Dorfgasthaus?

Dem Aufruf der Partei folgten, führen am 2. Oktober 1957 Studenten der Journalistischen Fakultät, der ABF und des FMI zum Landessatz in den Kreis Torgau. Wir wollten den Bauern bei der Ernte der Kartoffelernte helfen. Leider war das Wetter so schlecht - es regnete in Strömen -, daß wir nicht auf die Felder gehen konnten. Wir nahmen uns vor, diesen bereits begonnenen Landsonntag doch noch mit einem Erfolg abzuschließen. Wir fahren von Torgau in einzelne Dörfer, um mit den Bauern über wichtige politische Fragen zu diskutieren. Verständlich erscheint uns aber das Verhalten einiger Studenten der

ABF. Wir waren gemeinsam nach Klitzscher geahren und besuchten dann Bauern. Einige Freunde der ABF hielten es jedoch nicht für nötig, mit den Bauern zu diskutieren, sondern setzten sich in das Gasthaus. Sie machten sich dort über unseren Auftrag, den Bauern die politischen Probleme zu erläutern, lustig. Ich danke die Freunde der Seminargruppe sollten sich mit ihnen auseinandersetzen und dann in der UZ Stellung nehmen. Von einem Studenten der ABF muß man mehr politisches Verantwortungsbewußtsein verlangen können.
Weener Schneider, Student des FMI

Überraschung gelungen

Einfältige Studiosi glaubten, am „Tag der Universität“ würden die Mensen auffahren, was Keller und Küche hergaben. Die Überraschung der Mensaverwaltung war viel gelungener. Sie schloß nämlich an diesem Tag ihre Pforten. 13 000 Kommilitonen drängten sich um Nudelsuppen von HO und privaten Lokalen.

Uns interessiert: Wer hat sich dieses neckische Scherzchen ausgedacht?

Auf hohem Roß

Jugendfreund Hartung von der FDJ-Leitung der Medizinischen Fakultät reiste sich am Vorabend des „Tages der Universität“ nicht in den Fackelzug ein, Er schritt auf dem Bürgersteig neben seinen marschierenden Freunden her.

Unser Vorschlag: VEB Taxi leicht neuerdings Schimmel aus. Darauf läßt sich noch viel attraktiver die Parade abnehmen.

Welche Zumutung!

Vor einem halben Jahr erlaubte sich die „Universitätszeitung“, die Bewohner des Studentenheimes Nürnberger Straße darauf aufmerksam zu machen, daß eine Grünanlage vor dem Gebäude vorteilhafter als die jetzt herrschende Oede aussähe. Inzwischen hat sich keine Hand gerührt. Und jetzt mit der Ernte zu beginnen, wo der Winter unmittelbar vor der Tür steht. Ist doch zuviel verlangt, nicht wahr? Ja, ja, bis man so seine Trägheit überwindet...

Das nächste Mal: Kläffer vor die Tür setzen!

Es scheint an der Medizinischen Fakultät eine Reihe von Studenten zu geben, die keinesfalls begriffen haben, in welchem Staat sie leben und wer ihnen ihr Studium bezahlt. Zu dieser Meinung brachte uns das Benehmen einiger Anwesender auf dem Semestereröffnungsball des 2. Studienjahres der Medizinischen Fakultät im Haus Antifa. Wir meinen, die Art und Weise, wie die Darbietungen des Kabarets „Rot der Spötter“ vor Beginn der Tanzveranstaltung aufgenommen wurden.

Die Freunde hatten sich die Mühe gemacht, während ihrer auch nicht reichlicher als bei den Medizinern bemessenen Freizeit ihr gutes Programm zu bieten. Doch eigenartig war der Lohn: fast alle Nummern wurden von einem Teil der sich ihrer akademischen Würde „bewußten“ Mediziner mit unbehaglichen Zischen quittiert. Dies geschah bei politisch eindeutigen Spitzen gegen die Idiotie des geistigen Kleinrentners (oder Kleinbürgers) in einer solchen Form, die zeigte, daß sich wohl einige getroffen fühlten. Jedenfalls machten diese Umstände die Szene zu einer eindeutigen, von den Wortführern

auch bewußt so gemeinten politischen Demonstration. Hier kann auch das Argument nicht gelten, die ablehnende Haltung sei nur darauf zurückzuführen, daß das gleiche Programm schon auf einem großen Medizinerball gezeigt wurde. Die unmittelbare Reaktion auf ganz bestimmte Punkte bewies das Gegenteil. So z. B. beim Neuleonida-Song, in dem die Irrfahrt zweier nach „Freiheit“ und Job dürstender Studenten durch die „Freie Welt“ mit der späten Erkenntnis endet, daß man in der DDR mit seinem Stipendium doch ganz gut zurecht kommt. Das Zischen der Betreffenden war hier so häßlich, giftig und leidenschaftlich, daß man sich unwillkürlich fragen mußte, wie es denn solche Studenten aus „wissenschaftlich-bewußten“ Kreisen freilichscheiden mit ihrem Inneren vereinbaren können. „Kommunistengeißel“ schamlos jeden Monat wieder in die Tasche zu stecken.

Wir wollen sozialistische Universitäten schaffen, denn unser Arbeiter-und-Bauern-Staat braucht sozialistische Studenten und Wissenschaftler. Dazu ist eine anständige, klare politische Haltung eines jeden von

uns notwendig, eine klare Entscheidung für oder gegen den Sozialismus. Diejenigen die sich gegen uns, gegen die Arbeiterklasse entscheiden, haben nichts mehr an unserer Karl-Marx-Universität zu suchen.

Peter Reitsch, Eberhard Kuzendorf, Studenten des Franz-Mehring-Instituts

Gruß aus Kertitz

Einem herzlichen Gruß senden Dir dreizehn „akademische Erntehelfer“ aus Kertitz bei Delitzsch von der LPO „7. Oktober“ - WSK am allersamst guten Dinge - das prächtige Wetter, die gute Verpflegung und last not least der Spatnik sorgen für die rechte Stimmung und für gute Arbeitsleistungen.

Dreizehn Erntehelfer der Fakultät für Journalistik

Unsere Universität - größer und moderner

Wenn alle mithelfen, geht der Aufbau schneller voran

Anläßlich des 8. Jahrestages unserer Republik erscheint es angebracht, Rückschau auf den mühevollen Wiederaufbau unserer Karl-Marx-Universität zu halten. 65 Prozent aller Gebäude wurden durch den letzten Krieg zerstört, die anderen waren vernachlässigt und überholungsbedürftig. Es war von vornherein klar, daß es eine Arbeit von langen Jahren sein würde, um dem neuesten Stand der Technik und Wissenschaft entsprechende Universitätsgebäude aufzubauen, die Wissenschaftlern und Studierenden ausreichenden Raum bieten. Mit dieser gewaltigen Arbeit wurde 1947 begonnen.

Im Bereich des Klinikums, begrenzt durch Liebig-, Philipp-Rosenthal-Straße, Johannissalée und Nürnberger Straße, sind bis Ende des 1. Fünfjahresplanes zahlreiche Um- und Neubauten entstanden. Sie wurden nach den Gesichtspunkten der modernen Technik gebaut und ausgerüstet.

Das neue Anatomische Institut in der Liebigstraße besitzt einen großen Hörsaal für 495 Studenten, Räume für Lehre und Forschung, Sozial- und Verwaltungsräume und einen Mikroskopiersaal für 304 Studenten, der seinesgleichen in Europa suchen kann.

Die Augenklinik wurde umgebaut und erweitert, das Physiologisch-Chemische Institut mit dem anschließenden Chemischen Institut mit erheblichen Mitteln neu aufgebaut. In der Liebigstraße entstand ferner der Neubau des Hygieneinstituts und angrenzend die Aufstockung des Pathologischen Instituts mit einer Erweiterungsbau für das Institut für gerichtliche Medizin.

Der größten Neubau, 1953 begonnen und nach neuesten Erkenntnissen der Technik ausgestattet, bildet das Physiologische Institut. Außer einem Hörsaal im Johannistal mit Plätzen für 615 Studenten im Sockelgeschoss und einem darüberliegenden kleinen Hörsaal für 150 Studenten, werden in guter architektonischer Lösung weitere Gebäudegruppen angegliedert. Dieses Objekt wird 1959 zu einem Teil dem Institut übergeben werden können. Damit wären, von einem

noch vorgesehenen erweiternden Neubau des Pathologischen Instituts abgesehen, die wichtigsten Gebäude der medizinischen vorklinischen Ausbildung fertiggestellt.

Zu den Fakultäten, die gemäß den wirtschaftlichen Aufgaben in erster Linie Neubauten erhalten haben, zählen außer der Medizinischen die Mathematisch-Naturwissenschaftliche und Veterinärmedizinische Fakultät.

Der große Komplex des Physikalischen Instituts in der Lönnestraße, in dem ein Hörsaal für 524 Studenten und ein mo-

dern eingerichtete Werkstattgebäude einbezogen sind, wurde Ende 1956 nach Vollendung des letzten Bauabschnittes übergeben. Die besondere Eigenheit in der Ausrüstung des Gebäudes für kommende große wissenschaftliche Aufgaben stellte an Wissenschaftler und Ingenieure bei der Ausführung große Anforderungen.

Die Eigenwilligkeit des bis 1956 für uns arbeitenden General-Projektanten brachte durch Mißachtung ökonomischer Gesetzmäßigkeiten Bautempos und Investitionsplättierungen mit sich, wie sie nicht größer hätten sein können. Unrationeller Einsatz von Arbeitskräften, Mehrbedarf an Material, unplanmäßiger Bauablauf

durch Änderungen während der Bauzeit waren die Folge. Das alles ergab eine Verteuerung der Bauten bis zu 33 Prozent trotz mehrerer realer Einsparungsvorschläge der Bauleitung der Karl-Marx-Universität. Es ist nun Vorsorge getroffen, damit ein reibungsloses Arbeiten möglich ist.

Für die Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät wurde der erste Um- und Neubau in der Johannissalée 24 hergestell. Eine Erweiterung durch den Anbau eines Hörsaals für 200 Studierende ist als Abschluß des Komplexes vorgesehen.

Auch in der Veterinärmedizinischen Fakultät hat sich vieles verändert. Außer den Wiederaufbauten entlang der Zwickauer Straße sei an das Veterinär-Pathologische Institut, eines der größten Investitionsverfahren, erinnert. Das Veterinär-Anatomische Institut an der Semmelweis-

straße wurde 1956 begonnen und Mitte 1957 zur Benutzung übergeben. In diesem Jahr ist mit dem Bau eines Tierseuchenstalles und eines Stallanbaus begonnen worden. Die Aufstockung für das Institut für Veterinärpaläontologie wird im Februar 1958 fertiggestellt sein.

In der Zeit des 1. Fünfjahresplanes wurde der Neubau der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät in der Döllnitzer Straße errichtet. Im Bereich der Kinderklinik wurde aufgebaut und eine Frühgeburtstation angegliedert. Für das kommende Jahr steht in Aussicht, das Wirtschaftsgebäude zu erweitern, um die letzten Unzulänglichkeiten in hygienischer und arbeitsschutztechnischer Hinsicht zu beheben. Am Lichtenberg entstanden eine Kinderkrippe mit 62 Plätzen und eine Taxistätte mit 107 Plätzen.



So soll das Studentenheim Nürnberger Straße nach seiner Fertigstellung aussehen

Zu Beginn des Jahres 1957 konnten wir in dem neuen Studentenwohnheim in der Nürnberger Straße den zweiten Bauabschnitt freigeben, so daß nunmehr 532 Studenten in gut ausgestatteten Räumen ihr vorübergehendes Zuhause haben. Trotzdem die Anforderungen an Investitionen für die kommenden Jahre noch groß sind, wollen wir 1959 versuchen, im Rahmen des kommunalen Wohnungsbaus Windmühlen-, Ecke Nürnberger Straße die Bauabschnitte A, B und E des Studentenwohnheimes fertigzustellen. Im Bauabschnitt A soll eine Mensa mit 300 Plätzen Unterkunft finden. Dieser Bau wird sich mit drei Geschossen an ein Wohnhochhaus als Eck-

komponente am Bayrischen Platz anleihen. Im Bauteil E in der Brüderstraße sollen Studentinnen untergebracht werden. Der ganze Komplex wird 750 Studenten beherbergen.

Bei dem Wiederaufbau der Universität geht es nicht nur bauliche Lücken für Lehre und Forschung zu schließen, sondern es wurde auch daran gedacht, hygienische und arbeitsschutzmäßige Verbesserungen im Klinik- und Institutsbetrieb zu erreichen. Nicht zu vergessen sind die für unsere Schwestern und unser Krankenpflegepersonal ausgebauten Zimmer und Kleinstraumwohnungen. In diesem Jahr konnten wir z. B. durch die Hilfe des Rates der Stadt Leipzig beginnen, in der Orthopädischen Klinik weitere 29 Bettenplätze für das Schwesternpersonal einzurichten, die 1958 bezugsfertig sein werden.

Trotz aller Aufbauserfolge hört man oft die Meinung, daß das bauliche Tempo verstärkt werden müsse. Selbstverständlich wäre das zu begrüßen. Folgendes muß jedoch in Betracht gezogen werden. Die Universität hat nicht nur jährlich große und kleine Neu- und Umbauten durchzuführen. Die 232 Objekte unserer Universität müssen erhalten, verbessert und umgebaut werden. Um diese Aufgabe zu erledigen, geben im Durchschnitt monatlich 500 Bauarbeiter ihr Bestes. Für die Universität könnten jedoch ohne Mühe 650 Produktionskräfte des Bauhaupt- und Baunebenhandwerkes arbeiten. Wir wissen, daß unser Bezirk Leipzig eins der größten Industriezentren der DDR ist und die vorhandenen Arbeitskräfte bei weitem nicht ausreichen, um alle gewünschten Bauvorhaben in Angriff zu nehmen.

Es gibt allerdings einen Weg, den Aufbau unserer Universität wesentlich zu beschleunigen. Alle Universitätsangehörigen sollten sich entschließen, in der Bewegung „Eine gute Tat für unsere gemeinsame sozialistische Sache“ mitzuhelfen und Hand anzulegen an den Trümmerhaufen des Pädagogischen und des Physikalischen Instituts, bei der Planierungsarbeiten am Studentenwohnheim und an anderen Stellen. Wir können Staatsgelder und Arbeitskräfte einsparen, die an anderer Stelle nutzbringender eingesetzt werden können.

Silberschmidt, Oberbauleiter